



Karl-Josef Kuschel

Professor Dr. Dr. h. c. Karl-Josef Kuschel, geboren 1948 in Oberhausen / Rheinland, ist Literaturwissenschaftler und Theologe. Seit 1995 ist er Professor an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen und lehrt dort Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs. Zugleich ist er stellvertretender Direktor des Instituts für Ökumenische Forschung der Universität Tübingen und Vizepräsident der Stiftung Weltethos. Zu seinen wichtigsten Buchveröffentlichungen gehören: „Jesus im Spiegel der Weltliteratur. Eine Jahrhundertbilanz in Texten und Einführungen“ (Düsseldorf 1999), „Gottes grausamer Spaß? Heinrich Heines Leben mit der Katastrophe“, (Düsseldorf 2002), „Das Weihnachten der Dichter. Große Texte von Thomas Mann bis Reiner Kunze“ (Düsseldorf 2004), „Jud, Christ und Muselman vereinigt? Lessings ‚Nathan der Weise‘“ (Düsseldorf 2004), „Juden – Christen – Muslime: Herkunft und Zukunft“ (Düsseldorf 2007) und „Zeitzeichen. 40 Analysen zu Kultur, Politik und Religion“ (Tübingen 2008).

Kontakt Professor Dr. Dr. h. c. Karl-Josef Kuschel
Katholisch-Theologische Fakultät
Liebermeisterstraße 12
72076 Tübingen
Deutschland
E-mail: karljosef.kuschel@uni-tuebingen.de

„Ohne Kenntnis der Religionen ist unsere heutige Welt nicht mehr zu verstehen“

Adelbert Reif im Gespräch mit dem Tübinger Theologen und Literaturwissenschaftler Karl-Josef Kuschel

Über Jahrhunderte hinweg grenzten sich Juden, Christen und Muslime voneinander ab. Sie profilierten ihre eigene religiöse und kulturelle Identität auf Kosten der jeweils Anderen. Im Zeitalter weltweiter, sich zunehmend verschärfender kriegerischer Konflikte ist es jedoch notwendig, das Verhältnis der Religionen zueinander neu zu bestimmen. Denn nur wechselseitige Achtung und offener Gedankenaustausch können das Überleben der Religionen selbst garantieren und einen entscheidenden Beitrag für die Schaffung und Wahrung des Weltfriedens leisten. Vor diesem Hintergrund postuliert der Tübinger Religionswissenschaftler Professor Dr. Karl-Josef Kuschel in seinem Buch „Juden – Christen – Muslime. Herkunft und Zukunft“ (Patmos Verlag, Düsseldorf 2007) auf der Grundlage einer Neubewertung der Quellen, der Thora, der Bibel sowie des Korans, eine „Theologie des Anderen“: Dabei geht Kuschel von inhaltlichen, formalen und historischen Parallelen der drei Weltreligionen aus und zeigt Ansätze für einen dringend notwendigen Bewusstseinswandel.

conturen: Herr Professor Kuschel, Ausgangspunkt des von Ihnen propagierten interreligiösen Gesprächs zwischen den drei großen Weltreligionen ist der Glaube. Aber zumindest auf christlicher Seite ist dieser Glaube nur mehr schwach ausgebildet und scheint an Kraft und Ausstrahlung zu verlieren. Wie kann auf diesem Fundament ein wirklicher „Dialog“ mit gesellschaftlichen Konsequenzen zwischen Juden, Christen und Muslimen geführt werden?

Kuschel: Angesichts der auch von Ihnen beobachteten Erosion des Glaubens rufe ich die Menschen gewissermaßen zurück zu den Urkunden. Meine Aufforderung zum Gespräch gründet auf dem Vertrauen, dass diese Urkunden noch etwas zu sagen haben, dass sie neu entdeckt und neu fruchtbar gemacht werden können. Dabei gehe ich von dem vielen Christen weitgehend unbekanntem Faktum aus, dass die großen biblischen Geschichten auch im Koran aufbewahrt und kreativ gedeutet sind. Das beginnt mit Adam und der Schöpfungsgeschichte, mit Noah und der Sintflut, mit Moses und seinem Konflikt mit dem Pharao und erstreckt sich bis hin zu Jesus und Abraham. Aus diesen Quellen heraus sollen Juden, Christen und Muslime einander kennen- und verstehen

Große biblische Geschichten werden auch im Koran aufbewahrt und kreativ gedeutet

*Eine Lehr- und
Lerngemeinschaft
der Religionen*

lernen. Ich fordere also eine Lern- und Lehrgemeinschaft zum gegenseitigen besseren Verstehen.

conturen: Welche konkreten Möglichkeiten sehen Sie, eine solche Lehr- und Lerngemeinschaft zu etablieren und zu befördern, wenn, wie Sie selbst schreiben, „Juden, Christen und Muslime kein vernetztes, sondern ein absplattendes Denken“ praktizieren und die Existenz des je Anderen für das eigene Selbstverständnis „buchstäblich gleich-gültig“ ist?

*Die Neuentdeckung
der Quellen*

Kuschel: Darin liegt in der Tat das eigentliche Problem und diesem Problem stelle ich mich. Zunächst einmal nehme ich die Situation, wie sie heute weltweit herrscht, zur Kenntnis, womit ich mich gleichzeitig von dem Verdacht befreie, einem Wunschdenken anzuhängen. Außerdem rücke ich die Neuentdeckung der Quellen ins Licht und zitiere die Stimmen vieler bereits im Dialog Engagierter auf jüdischer, christlicher und muslimischer Seite. Damit versuche ich, ein Bewusstsein von dem zu fördern, was ich als „vernetztes Denken“ bezeichne. Denn in einem stimmen alle überein: Juden, Christen und Muslime haben eine gemeinsame Bestimmung und damit auch eine gemeinsame Zukunft. Sie nutzen aber bisher diese Gemeinsamkeit, ihr „Aneinandergekettetein“ oft nur in destruktiver Weise. Dabei käme es darauf an, im Sinne des großen jüdischen Gelehrten Abraham Heschel zu sagen: „Keine Religion ist ein Eiland. Wir alle sind miteinander verbunden. Verrat am Geist auf Seiten eines von uns berührt den Glauben aller.“

*Keine Religion ist
eine Insel, alle
berühren einander*

Wir haben es also mit einem Ineinander und Miteinander zu tun, positiv wie negativ. Vor diesem Hintergrund rufe ich alle dazu auf, die Kräfte, die in den Traditionen stecken, neu zu entdecken und wieder zu verlebendigen. Ziel ist ein besseres gegenseitiges Verstehen. Dieser Ausdruck „besseres gegenseitiges Verstehen“ stammt aus der Religionen-Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Er zielt nicht darauf ab, die Unterschiede zwischen den einzelnen Religionen zu nivellieren, sondern bedeutet, auch die Fremdheit und Andersartigkeit des Anderen zu verstehen und damit zu akzeptieren. Eine Verharmlosung der Unterschiede ist dem Dialog nicht dienlich. Ziel muss sein, das jeweilige Eigenprofil so zu verstehen, dass der Andere mit-verstanden wird.

*Fremdheit und
Andersartigkeit
verstehen und
akzeptieren*

conturen: Stellt nicht allein die innere Zerrissenheit des Christentums ein entscheidendes, vielleicht kaum überbrückbares Hindernis für den von Ihnen postulierten offenen Dialog dar?

Kuschel: Als christlicher Theologe stelle ich fest, dass auf christlicher Seite seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und entsprechenden Erklärungen des Weltrates der Kirchen ein Konsens zumindest in zwei Punkten entstanden ist: Erstens: Religionsfreiheit wird heute von christlichen Kirchen weltweit propagiert – im Unterschied noch zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oder gar zum 19. Jahrhundert, was eine gewaltige Errungenschaft bedeutet. Und zweitens: Der Dialog zwischen den Religionen wird als ein Ideal und eine Aufgabe der Kirche betrachtet. Vergessen wir nicht: „Mission“ war Jahrhunderte lang das klassische Wort, in dem sich

*Christliche Kirchen
propagieren
Religionsfreiheit*

die christliche Religion gegenüber allen anderen Religionen durchzusetzen versuchte.

Heute versteht man „Mission“ nicht mehr als aggressiven Missionarismus, sondern als „Zeugnis geben“ und „Dialog“ als Weise der Vermittlung, das Evangelium an den je Anderen heranzutragen. Das sind enorme geistige Entwicklungen. Es macht eben einen Unterschied aus, ob eine große christliche Kirche mit weltweitem Einfluss nach wie vor aggressive Missionsstrategien betreibt, oder ob sie im Sinne des Dialogs auch die Werte der Anderen und die Gottesbeziehung der Anderen ernst nimmt und versucht, in ihr eigenes Angebot – nämlich das Angebot des Evangeliums – zu integrieren. Solche Tendenzen gibt es auch auf islamischer und jüdischer Seite. Ich zeige in meinem Buch, dass die großen Umbruchprozesse bereits eingesetzt haben und sich eine „Theologie des Anderen“, wie ich sie nenne, zu entwickeln beginnt.

conturen: Das würde aber die Aufgabe jeglichen „Absolutheitsanspruchs“ oder „alleinigen Wahrheitsanspruchs“ der einzelnen Religionen voraussetzen...

Kuschel: „Wahrheitsanspruch“, nein. „Absolutheitsanspruch“ ja. Wenn man den Begriff „Absolutheitsanspruch“ wörtlich versteht, dann bedeutet er, dass ich allein im Besitz der Wahrheit bin und alle anderen sich im Irrtum befinden, im Unglauben befangen sind und durch meine Wahrheit ausgelöscht werden müssen. Das ist der alte, radikal dualistische Missionarismus – und den haben auch die christlichen Kirchen überwunden. Ihren „Wahrheitsanspruch“ aber muss jede Religion aufrecht erhalten, wenn sie noch eine Religion bleiben will. Die Frage ist allerdings, wie ich meine Wahrheit verstehe. Wenn etwa die tiefste Wahrheit, die das Christentum zu verkünden hat, die Liebe des Schöpfergottes zu allen Geschöpfen ist, dann hat dieser Schöpfergott eine jeweils eigene Beziehung zu jedem einzelnen Menschen, die ich als Christ zu respektieren habe. Deshalb gehe ich in meinem Buch von der Schöpfungsgeschichte aus. Sie besagt, dass jeder Mensch Geschöpf Gottes ist. Nach biblischer Auffassung ist jeder Mensch sogar Bild Gottes. Damit besitzt er oder sie eine unzerstörbare Würde. Daraus folgen unaufgebbare Rechte und Pflichten. Im Koran nach Sure 2,30 ist jeder Mensch „Halifa“, Stellvertreter Gottes auf Erden. Er oder sie hat den Auftrag, sich in der Welt so zu verhalten, wie Gott sich verhalten würde, also ein Gott entsprechendes Leben zu führen. Das heißt, die Urkunden, die ich wiederentdecken will, spielen jedem Menschen eine besondere Würde, eine besondere Personhaftigkeit und damit Rechte und Pflichten zu. Das ist der Ausgangspunkt einer „Theologie des Dialogs“.

conturen: Wie „offen“ stehen Juden und Muslime einen solchen Dialog gegenüber, wenn er von christlicher Seite an sie herangebracht wird?

Kuschel: Das erste, was ich mir in meiner gesamten Arbeit abgewöhnt habe, ist, von „den Juden“, „den Muslimen“ oder „den Christen“ zu sprechen. Im Hinblick auf jede Glaubensgemeinschaft versuche ich, ein Höchstmaß an Differenzierung zu prakti-

Die Umdeutung von „Mission“...

... zu einem Werkzeug des Dialogs

Eine „Theologie des Anderen“

Jede Religion muss ihren Wahrheitsanspruch aufrecht erhalten, sonst ist sie keine Religion

Im Koran ist jeder Mensch Stellvertreter Gottes auf Erden

Wichtige Differenzierung

*Gemeinsame
Aufgaben von
Judentum,
Christentum
und Islam*

zieren. Ich zitiere jüdische Gewährsmänner wie Martin Buber, Leo Baeck, Abraham Heschel, Schalom Ben Chorin und andere, die in ihrer Tradition an einer „Theologie des Anderen“ arbeiten. Buber wurde berühmt für seine „Philosophie des dialogischen Prinzips“ und der große Rabbi Leo Baeck forderte in der letzten programmatischen Rede seines Lebens 1956, dass Judentum, Christentum und Islam ihre gemeinsamen Aufgaben für die Zukunft entdecken müssen. Nur in einer Gott dienenden Beziehung zueinander haben diese drei Religionen eine positive Zukunft.

*Wie Juden in einer
nichtjüdischen Welt
leben können*

Andere jüdische Theologen arbeiten heute mit der Kategorie des „offenen Bundes“: Gott hat ja nicht nur mit Abraham einen Bund geschlossen, der Israel gilt, sondern er hat vorher mit Noah einen Bund geschlossen, der der gesamten Schöpfung gilt: Gott bindet sich an seine Schöpfung und stattet sie mit seinem Segen aus. Das Judentum entwickelte daraus die Theorie der „sieben noachidischen Gebote“, die Nichtjuden auferlegt sind und es Juden erlauben, in der nichtjüdischen Welt zu leben. Von daher hat es im Judentum nie einen Lehrsatz wie diesen gegeben: „Außerhalb Israels kein Heil!“ Auch Nichtjuden oder Noachiden können das Heil erlangen. Das heißt: Es gibt eine Thora für Israel und eine für die Weltvölker. So versuche ich, Traditionen freizulegen im Judentum, Christentum und Islam, die es erlauben, bei Wahrung der jeweiligen Eigenständigkeit der einzelnen Religionen eine „Theologie der Beziehung“ und damit eine „Theologie des Anderen“ zu entwickeln.

conturen: Sinnvoll ist ein solcher Dialog nur, wenn er nicht auf die Ebene der Theologie beschränkt bleibt. Wie wollen Sie auf der Grundlage theologischer Textinterpretationen in die breite Masse vordringen?

*Aufbauen auf
Vordenkern, die
Menschenrechte und
Religion zusammen-
geführt haben*

Kuschel: Damit sprechen Sie das große Problem der Durchsetzung von Ideen an: Wie setzen sich innovative Ideen in so komplexen Gemeinschaften wie Religionen durch, die nicht nur national sondern auch international konditioniert sind? Ich baue darauf, dass wir von all den Vordenkern profitieren, die zum Beispiel die Menschenrechtsidee in den Religionen heimisch gemacht haben. Das waren die Avantgardisten des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Kirchen haben die Menschenrechtsidee ursprünglich bekämpft. Erst das Zweite Vatikanische Konzil gab für die Katholische Kirche der Menschenrechtsidee Heimatrecht. Das wäre nicht möglich gewesen ohne die Pionierarbeit katholischer Theologien vor dem Konzil. Ähnlich verhält es sich im Verhältnis zwischen den christlichen Konfessionen. Ganze Generationen von Ökumenikern musste es geben, die vorangingen, um im 20. Jahrhundert dieses Verhältnis auf eine positive, wenn auch noch nicht voll befriedigende Grundlage zu stellen.

*Positive Grundlage
für die Ökumene*

Was wir in allen Religionen brauchen, sind Vordenker des Dialogs: einer „Theologie der Beziehung“, einer „Theologie des Anderen“. Immerhin stehe ich nicht allein da, wie ich anhand vieler Beispiele in meinem Buch zeige. Diese Ideen müssen nun für die Praxis umgesetzt werden. Ich gebe ja der Vision Ausdruck, dass es etwas Großes bedeuten würde, wenn dieses dialogisch vernetzte

Denken Teil der Rabbinerausbildung wird, der Mullahausbildung, der Ausbildung von Religionslehrerinnen und Religionslehrer, Pfarrerinnen und Pfarrer – wenn es also selbstverständlich wird, interreligiöse Kompetenz zu erwerben, so dass ein Christ mit einem Juden oder Muslim auf Augenhöhe diskutieren kann, unter Wertschätzung und Kenntnis der jeweils anderen Tradition – und umgekehrt. Stellen Sie sich vor, was es bedeuten würde, wenn wir eine Mullah-Generation bekämen, die nicht nur mit Tunnelblick die Einzigartigkeit des Islams sähe, sondern die fähig wäre, zu sagen, der Islam ist gar nicht zu verstehen, ohne dass wir etwas teilen mit Juden und mit Christen, und das an ihre Gemeinden weitergibt. Die Religionsgemeinschaften haben da einen gewaltigen Bildungsauftrag, der die Universitätsausbildung, die Klerikerausbildung und nicht zuletzt die religiöse Erziehung der künftigen Generationen grundlegend verändern muss. Insofern stehen wir vor enormen Herausforderungen.

*Vernetztes Denken
bei der Ausbildung
von Religionslehrern*

*Grundlegende
Veränderung der
religiösen Erziehung*

conturen: Kennen Sie Beispiele, was der praktische Dialog unter Laien zu leisten vermag?

Kuschel: Eine Schlüsselgeschichte für mich ist die Begegnung des früheren deutschen Bundeskanzlers Helmut Schmidt mit Anwar as-Sadat, über die Schmidt in seinen Memoiren berichtet. Schmidt, oberflächlich protestantisch sozialisiert und ohne besondere religiöse Kenntnisse, schon gar nicht im Hinblick auf andere Religionen, begegnet dem tief gläubigen Muslim Sadat und unternimmt mit ihm eine nächtliche Reise auf dem Nil. Wer je eine solche Reise unternommen hat, weiß, wie sich angesichts dieser romantischen Naturkulisse die Herzen öffnen können. Und Sadat öffnet diesem hartgesottenen deutschen Politiker Schmidt nicht nur das Herz, sondern auch das Hirn, indem er ihm erklärt, welche Rolle große Gestalten wie Abraham, Mose und Jesus für die drei Religionen spielen. Das war Schmidt völlig neu und plötzlich ging ihm auf: Wenn man dieses Erbe von Abraham, Mose und Jesus neu belebte, dann müsste das Inspirationskräfte freisetzen, die zum gegenseitigen Frieden führen. Sadat wollte auf dem Sinai nicht zufällig ein Mose-Heiligtum gründen, gilt doch Mose den Muslimen ebenso als Prophet wie Juden und Christen. Schmidt zeigte sich von dieser Begegnung so beeindruckt, dass er auch öffentlich immer wieder darauf zurückkam. Das ist für mich eine Symbolgeschichte, die ich gerade auch religionspädagogisch fruchtbar machen möchte. Sie zeigt, wie ein europäischer Christ plötzlich von einem muslimischen Gesprächspartner geistig neu inspiriert werden kann.

*Inspirative Kraft des
Glaubens als Mittel
zum Frieden*

*Anregung durch
das Gespräch*

conturen: Wie weit entfernt wir zumindest in Europa von einem solchen Gesprächsklima noch sind, zeigt die kürzlich erhobene Forderung, den Koran als „verfassungsfeindlich“ zu verbieten...

Kuschel: Daran wird deutlich, welches Misstrauen noch herrscht. Die Forderung, den Koran als „verfassungsfeindlich“ zu verbieten, ist etwa so absurd, wie wenn man aufgrund bestimmter Gewaltstellen die Bibel als „verfassungsfeindlich“ erklärte. Die Religionskritik hat schon viele Male auf solche grauenhaften Gewalt- und Mordaussagen in der Bibel hingewiesen. Wir Theologen

*Der Koran ist nicht
„verfassungsfeindlich“*

*Mit heiklen Stellen
in der Bibel und
im Koran kritisch
umgehen*

*Das Doppelgebot
der Gottesliebe und
der Nächstenliebe*

*Der interreligiöse
Dialog ist auch
für den Islam ein
ureigenstes Anliegen*

*Diskurse um den
Bau von neuen
Moscheen sind
Krisensymptome...*

*... und machen
Moslems miss-
trauisch*

haben in einem geschichtlichen Interpretationsprozess gelernt, mit diesen Stellen kritisch umzugehen. Das ist auch im Islam im Hinblick auf bestimmte Koranstellen möglich.

Ich sehe die Situation in ihrer ganzen Komplexität. Auf der einen Seite haben wir solche Phänomene wie die Forderung, den Koran zu verbieten. Auf der anderen Seite entstand erst vor wenigen Monaten ein sensationelles Dokument, auf das ich Jahre gewartet hatte. 138 Autoritäten aus der gesamten islamischen Welt veröffentlichten im Oktober 2007 ein Manifest mit dem Titel „Ein gemeinsames Wort“. Darin stellen sie als gemeinsame Basis eines künftigen Dialogs das Doppelgebot der Gottesliebe und der Nächstenliebe als das Zentrum des Islams heraus. Für mich war das eine große Bestätigung, weil ich seit Jahren auch von meinen muslimischen Partnerinnen und Partnern fordere, öffentlich in die Offensive zu gehen und zu sagen, dass der interreligiöse Dialog auch ein Anliegen von Muslimen ist. Immer höre ich in meinen Veranstaltungen, dass die Muslime an einem wirklichen Dialog gar nicht interessiert seien. Dialog wollten nur ein paar blauäugige, naive, liberale christliche Theologen mit einem „Wunschislam“ im Kopf. Sie würden sich die Welt schön deuten, um vor oder für sich selbst eine heile Dialogwelt zu konstruieren. Mit dem Manifest von 138 islamischen Autoritäten wurde nun der Gegenbeweis angetreten. Es dokumentiert, dass der interreligiöse Dialog ein genuines Anliegen auch von Muslimen ist. Gewiss, dass das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe das Zentrum des Islams darstelle, ist nicht gerade das Image, das der Islam gegenwärtig bei uns hat. Wir müssen aber dieses Selbstverständnis einmal ernst nehmen, wenn es islamische Autoritäten mit zahlreichen Zitaten aus dem Koran und aus der Sunna, der Überlieferung des Propheten, in ihrem Manifest belegen und Parallelen zur christlichen Tradition nachweisen. Dann kann man nach den Konsequenzen Fragen, zum Beispiel, was das für eine Neuinterpretation der Sharia bedeutet.

conturen: Haben Sie den Eindruck, dass viele öffentliche Diskurse über „den Islam“ am eigentlichen Kern der Sache vorbei gehen, wenn etwa wie in Köln ein Streit über die Höhe der Minarette einer neuen Moschee entbrennt?

Kuschel: Solche Diskurse sind relevant als Ausdruck gesellschaftlicher Krisensymptome. Sie zeigen an, dass noch kein Vertrauen vorhanden ist und die Menschen weder geistig noch kulturell auf ein wirkliches Miteinander vorbereitet sind. Ängste herrschen – und zwar auf beiden Seiten. Die christliche Mehrheitsgesellschaft hat in Stadtvierteln mit starker muslimischer Präsenz oft das Gefühl, hier wolle sich eine Religion demonstrativ auf Kosten aller anderen durchsetzen, sich hineindrängen, ihre Macht und Kraft zeigen. Das führt zu Abwehrhaltungen, indem man entweder prinzipiell gegen Moscheebauten auftritt oder versucht, die Moscheen möglichst klein zu halten. Umgekehrt hegen Muslime Misstrauen, dass ihnen Rechte vorenthalten werden: das Recht auf Religionsfreiheit und Religionsausübung. Sie haben das Empfinden, in ihrer Religion nicht ernst genommen zu werden. Das sind schwie-

rige gesellschaftliche Lernprozesse, die uns aber nicht erspart bleiben.

Die christlichen Kirchen mit ihrer langen Erfahrung können hier im Sinne von Vertrauensbildung eine wichtige Vermittlungsrolle spielen. Ich plädiere für Sensibilität auf beiden Seiten: Muslime sollen wissen, dass sie in eine historisch gewachsene Lebensgemeinschaft kommen und auf die Ängste und Sorgen der Menschen Rücksicht nehmen müssen. Rücksichtslosigkeit im buchstäblichen Sinne des Wortes, indem man einfach sein Recht durchsetzt, kann nicht der Weg sein. Und umgekehrt muss in der deutschen Gesellschaft die Bereitschaft zu mehr Wahrnehmung des Fremden, des Anderen vorhanden sein. Das wiederum setzt Bildung voraus, Wissen um die Heiligen Schriften, die Geschichte, die prägende Glaubenssubstanz der anderen Religionen. Insofern hängen gesellschaftliche Prozesse und Bildungsprozesse im interreligiösen Lernen eng miteinander zusammen.

conturen: Welcher Anteil an diesem Unverständnis kommt der selektiven und meist negativ grundierten Darstellung des Islams in den Medien zu? Als beispielsweise im November 2006 an der Al-Azar Universität in Kairo eine Fatwa gegen die in einigen muslimischen Ländern geübte Praxis der weiblichen Beschneidung erlassen wurde – ein Ereignis von historischer Bedeutung – war darüber in unseren Medien so gut wie nichts zu lesen...

Kuschel: Dasselbe gilt für eine Fatwa, die ebenfalls von der Al Azar Universität und zwar von Scheich Tantawi, der wichtigsten Autorität des sunnitischen Islams, gegenüber dem Terrorismus, dem Töten von unschuldigen Menschen, erlassen wurde: Darin wird der Terrorismus als „unislamisch“ und als „Werk des Satans“ verurteilt. Auch in diesem Fall konnte ich nicht feststellen, dass unsere Medien sich dieses Vorgangs besonders angenommen hätten. Im Gegenteil, wenn sie überhaupt darüber berichteten, wurde der Eindruck erweckt, Terror sei nicht etwa ein satanischer Missbrauch des Islams, sondern Ausdruck des Islams. In Wahrheit ist der Terror von Muslimen ebenso wenig Ausdruck des Islams wie der Terror von Katholiken in Nordirland Ausdruck des Katholizismus war. Terror ist ein Verbrechen und in der Tat eine satanische Abirrung, aber nicht Ausdruck dieser oder jener Religion im genuinen Sinn.

Ich würde mir wünschen, dass wir dieses komplexere Bild des jeweils Anderen auch in den Medien transportiert bekommen. Wurde beispielsweise berichtet, dass es in Zürich ein Abraham-Lehrhaus gibt, in dem Juden, Christen und Muslime Lernprogramme absolvieren? Wurde berichtet, dass seit über sechs Jahren in Darmstadt ein vom Interkulturellen Rat geleitetes Abraham-Forum existiert, in dem Juden, Christen und Muslime regelmäßig zusammenkommen, gemeinsam feiern, Erklärungen verabschieden und ähnliche Aktivitäten durchführen? Es gibt mittlerweile in Deutschland auch ein Netzwerk interreligiöser Aktivitäten von Juden, Christen und Muslimen im Geiste Abrahams, dem Stammvater aller drei Religionen. Alle diese Anstrengungen, religiöses Miteinander einzuüben und zu praktizieren, gehören zum Ge-

*Schwierige
gesellschaftliche
Lernprozesse*

*Wichtiges Wissen
um die heiligen
Schriften*

*Die Fatwa gegen
den Terrorismus
wurde bei uns
kaum beachtet*

*Terror ist eine
satanische Abirrung,
kein Ausdruck einer
Religion*

*Gemeinsames
Feiern im Geiste
des Stammvaters
Abraham*

*Das religiöse
Miteinander gehört
zum Gesamtbild der
Gesellschaft*

sambild, das verdient, dass ihm stärkere Beachtung gewidmet wird.

conturen: Wenn wir das Verhältnis von Christen und Juden in Deutschland betrachten. Inwiefern stellt die deutsche Geschichte eine Bürde dar für den christlich-jüdischen Anteil am Trialog?

Kuschel: Gerade die katastrophale Geschichte des deutschen Judentums muss ein Menetekel sein, dass sich das nicht mehr wiederholt – auch nicht gegenüber anderen Religionen. Gleichzeitig hatten wir in Deutschland, Österreich und der Schweiz noch nie eine solche Situation, wie sie gegenwärtig herrscht. Das Judentum war in Deutschland über viele Jahrhunderte die größte religiöse und kulturelle Minderheit: 1933 umfasste sie 600.000 Menschen unter 80 Millionen. Inzwischen hat Deutschland ein wieder erstarktes Judentum von ungefähr 150.000 Menschen, aber mit dem Islam auch eine andere Religion in einer Größenordnung von ungefähr 3,3 Millionen Menschen. Das ist eine geschichtlich beispiellose Entwicklung.

*3,3 Millionen
Moslems in
Deutschland*

Noch nie gab es hierzulande eine religiöse und kulturelle Minderheit dieser Größenordnung und schon gar nicht gab es den Islam als religiöse und kulturelle Minderheit. Das ist für die deutsche Gesellschaft genauso ungewohnt wie für die muslimische in Deutschland lebende Minderheit. Wollen wir das ins Negative, ins Destruktive lenken, wollen wir wieder Ghettos errichten, Ausgrenzung praktizieren und Fremdenhass schüren? Oder beginnen wir, in allen Religionen Partner zu suchen, die sozusagen krisenprophylaktisch einen Weg des besseren Verstehens und des nachbarschaftlichen Miteinanders gehen wollen?

*Partnersuche als
Krisenprophylaxe*

conturen: Und wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen Muslimen und Juden?

Kuschel: Bemerkenswerterweise enthält das Dokument der 138 islamischen Autoritäten, das ein historisches beispielloses Dialogangebot von Muslimen an Christen ist, einige Hinweise auf die jüdische und alttestamentliche Tradition. Denn man weiß natürlich auch unter muslimischen Gelehrten, dass das Doppelgebot der Gottesliebe und Nächstenliebe nicht von Christen erfunden wurde, sondern alttestamentlich-jüdische Wurzeln hat. Ein Aufruf zum Dialog mit Juden kommt in dem Dokument allerdings nicht vor. Ich habe das sehr bedauert und auch öffentlich kritisiert. Es zeigt, wie schwer Muslime sich damit tun, auf das Judentum konstruktiv zuzugehen, obwohl der Koran dieselben Gründe für ein konstruktives dialogisches Miteinander mit Juden aufweist wie gegenüber Christen. Der Koran behauptet, dass er zur Thora und zum Evangelium in einer Offenbarungskontinuität steht. Aber ich vermute, dass aus politischen Gründen ein solches konstruktives Dialogangebot gegenüber den Juden von islamischer Seite noch nicht möglich ist. Dazwischen steht die ganze prekäre Situation rund um den Staat Israel.

*Moslems fällt es
schwer, konstruktiv
auf das Judentum
zuzugehen*

*Gerechter Friede für
Israelis und
Palästinenser*

Erst wenn eine gerechte Friedenslösung gefunden sein wird, mit der Israelis und Palästinenser leben können, werden auch wieder jene Kräfte stärker in Erscheinung treten, die der Auffassung sind,

dass Juden und Muslime untereinander noch mehr Gemeinsamkeiten haben als jeweils mit Christen. Ich nenne als Stichworte hier nur Monotheismus und Ethik. Denn die große Streitfrage zwischen Juden und Muslimen einerseits und Christen andererseits ist nun einmal die Person Jesu Christi und wie man sie letztlich verstehen muss als Sohn Gottes. Der strikte Monotheismus ist Juden und Muslimen gemeinsam und beide haben ihre Probleme mit dem, was ich als Christ die Christologie nennen muss.

conturen: Behindert die politische Problematik des Staates Israel und seine zweifellos aggressive Rolle, die er im Nahen Osten spielt, nicht auch den christlich-jüdischen Dialog in gravierender Weise?

Kuschel: Das ungelöste politische Problem um den Staat Israel war fraglos immer eine Quelle des Misstrauens und der Belastung. Das hinderte uns aber in Deutschland seit 1980 nicht, in der christlichen Theologie des Judentums gewaltige Fortschritte zu machen. Ich denke dabei an die große Denkschrift der Evangelischen Kirche, die nach der Shoa ein völlig neues Verhältnis von Judentum und Christentum begründete. Auch erinnere ich an zahlreiche Dialogaktivitäten seit 30, 40 Jahren, die dazu führten, dass Juden und Christen einander besser verstehen lernten. Ich denke ferner daran, was der verstorbene Papst unternahm: Er besuchte als erster in der Geschichte des Papsttums die römische Synagoge und bezeichnete die Juden als die ältesten Brüder und Schwestern von Christen. Und er besuchte sogar als erster Papst in der Geschichte 2001 in Damaskus eine Moschee und sprach sich eindrucksvoll für ein Miteinander von Muslimen und Christen aus.

Solche Zeichen sind wichtig, um jenseits des Raumes der Politik Vertrauen zu stiften. Das ganze Problem des Staates Israel besteht ja darin, dass in die Herzen der Menschen kein Vertrauen einziehen kann. Es gibt zu viel Gewalt, zu viel Terror, zu viele Opfer auf allen Seiten. Die Religionen und ihre spirituellen Führer sind dazu da, untereinander für Vertrauen zu werben, denn ohne eine Umkehr der Herzen und ohne eine Prägung der Gewissen wird es keinen politischen und rechtlichen Frieden geben.

conturen: Welche Konsequenzen würden sich für den interreligiösen Dialog ergeben, sollten die verschiedenen religiösen Fundamentalismen weiter an Stärke und damit an Akzeptanz gewinnen?

Kuschel: Zunächst einmal ist das Wort „Fundamentalismus“ doppeldeutig: Es kann positiv verstanden werden. Dann heißt es ganz elementar: die Suche nach Glaubensfundamenten. Fundamentalismus im negativen Sinne heißt: totalitär-dualistisches Denken, die Welt aufspalten in „Rechtläubige“ und „Falschgläubige“, in „Gottgeliebte“ und „Gottgehasste“ und einen aggressiv-spalterischen Missionarismus betreiben. Diese Art des zerstörerischen Fundamentalismus gibt es mittlerweile in allen Religionen. Wir haben das keineswegs nur im Raum des Islams. Wir haben das im Judentum. Wir haben es im amerikanischen Protestantismus. Das Wort „Fundamentalismus“ selbst kommt aus dem amerikanischen Protestantismus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Wir haben Fundamentalismus – und sogar in einer sehr aggressiven

Juden und Moslems haben mehr Gemeinsamkeiten miteinander als mit Christen

Ein neues Verhältnis von Judentum und Christentum nach der Shoa

Spirituelle Führer sollen für Vertrauen werben

Zwei verschiedene Sorten von Fundamentalismus

*Selbst im scheinbar
toleranten
Hinduismus gibt es
aggressiven
Fundamentalismus*

Form – aber auch in einer äußerlich so tolerant scheinenden Religion wie dem Hinduismus. Noch am geringsten betroffen vom Fundamentalismus ist der Buddhismus, obwohl es in den politischen Konflikten zwischen Singhalesen und Tamilen auf Sri Lanka ebenfalls zu Gewalttätigkeiten kommt. Keineswegs ist der Buddhismus von vornherein nur eine sanfte, friedfertige Religion, wie manche meinen.

*Der zerstörerische
Fundamentalismus
hat viele Hinter-
gründe, die erforscht
werden müssen*

In der Tat ist weltweit ein Ansteigen destrukturierender Fundamentalismen zu beobachten. Es stellt sich die Frage nach den gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Ursachen. Denn praktizierte Religion dieser Art ist ja Ausdruck von etwas: sehr häufig Ausdruck von sozialen Verwerfungen, kultureller Unterdrückung, Klassengegensätzen, mangelnder Partizipation, Hoffnungslosigkeit, was die Zukunft anbelangt. Das trifft besonders auf die junge Generation zu, die nicht das Gefühl hat, am gesellschaftlichen Fortschritt teilzuhaben. Das Ansteigen solcher Phänomene muss zu einer vertieften Ursachenforschung führen.

conturen: Vor diesem Hintergrund dürften sich neue Probleme des interreligiösen Dialogs mit den Millionen von Flüchtlingen ergeben, die als Hindus oder Buddhisten im Laufe der nächsten Jahre aus Asien nach Europa strömen werden, wie Fachleute prognostizieren...

*Die drei religiösen
Stromsysteme der
Menschheit*

Kuschel: Wir müssen unterscheiden zwischen den drei monotheistisch-prophetisch-abrahamischen Religionen nahöstlichen Ursprungs – Judentum, Christentum und Islam –, den Religionen mystischer Prägung indischen Ursprungs – Hinduismus und Buddhismus – und schließlich den Religionen weisheitlicher Prägung mit dem Ursprung in China – Daoismus und Konfuzianismus. Das sind die drei religiösen Stromsysteme der Menschheit. Juden, Christen und Muslime teilen ein Erbe biblischer Überlieferungen, das sie mit Hindus und Buddhisten, Daoisten und Konfuzianer nicht teilen. Die Beziehungen zwischen den drei monotheistisch-prophetischen Religionen zu den anderen Religionen mehr mystischen und weisheitlichen Charakters müssen daher auf andere Grundlagen gestellt werden. Wir können nicht an biblische Überlieferungen anknüpfen oder einen gemeinsamen Glauben an Gott als Schöpfer und Richter ins Spiel bringen.

*Alle Religionen
knüpfen an
bestimmte elemen-
tare menschliche
Werte an*

Hier ist der Gedanke gemeinsam geteilter ethischer Werte von überragender Bedeutung. Aus dem Grundgedanken heraus, dass sich alle Religionen, unbeschadet ihres jeweiligen Wahrheitsanspruches, auf ganz bestimmte elementare menschliche Werte verpflichten, will das „Projekt Weltethos“, wie Hans Küng es auf den Weg gebracht hat, alle Religionen umfassen und ansprechen. Dabei handelt es sich um einen Gedanken, der auch in der Schöpfungsgeschichte, in der Noah-Geschichte, zum Ausdruck kommt: Gott hat für alle Menschen Grundgebote der Humanität gesetzt. Ich bin sehr zuversichtlich, dass die Idee Weltethos, die auch in Indien und China rezipiert wird, ein gutes Fundament für einen solchen umfassenden Dialog bildet.

conturen: Würden Sie sagen, dass dem Faktor Religion entscheidende Bedeutung bei der Lösung von Konflikten und Problemen in der Welt zukommt?

Kuschel: Vor 20 Jahren konnte man vielleicht noch davon ausgehen, dass die Religionen im Zuge von Modernisierung, Industrialisierung und Urbanisierung absterben oder ins Private verschwinden würde. Heute erkennen selbst religionsresistente Hamburger Nachrichtenmagazine, dass Religion eine Weltmacht ist. „Spiegel“, „Zeit“ und „Stern“ veröffentlichen mittlerweile große Serien über die Weltreligionen und wenden sich damit an ein Publikum, das sich offenbar bisher um den Faktor „Weltreligionen“ nicht gekümmert hat. Auch die kürzlich erfolgte Gründung des Verlages der Weltreligion im Hause Suhrkamp in Frankfurt am Main, in dem in den 60er-, 70er-Jahren und noch danach ein breites Spektrum linker Literatur aller Sparten verlegt wurde, deutet in diese Richtung: Man hat in den Chefetagen unserer großen Medien- und Buchverlage entdeckt, dass unsere Welt ohne den Faktor Religion nicht verstanden, geschweige denn verändert werden kann. Eine Verbesserung im Sinne von mehr Weltgerechtigkeit, von Menschenrechtserziehung, Bildungsprogrammen wird sich in der Tat nicht unter Ignorierung des Faktors Religion herstellen lassen, sondern nur unter Einschluss des Faktors Religion.

Von Westeuropa einmal abgesehen, übt Religion in allen anderen Kontinenten dieser Erde auch öffentlich einen gewaltigen Einfluss aus. Hingegen leisten wir uns in Westeuropa eine geschichtliche Entwicklung, in der wir den Faktor Religion aus der Öffentlichkeit so gut wie verdrängt haben. Wer jedoch glaubt, Kenntnisse von Religion – ich spreche jetzt nicht von persönlicher Gläubigkeit, sondern von kognitiven, informativen Kenntnissen von Religion – nicht nötig zu haben, der hat von unserer Welt nichts verstanden. Früher oder später wird er lernen müssen, dass man zum Verständnis unserer Welt nicht nur etwas über Ökonomie, Ökologie, Börsen und Internet verstehen muss, sondern auch über kulturelle, ethische und religiöse Faktoren, die unsere Weltgesellschaft prägen. Selbst wenn es in den einzelnen Religionen Erosionserscheinungen gibt, was nicht zu bestreiten ist, darf das nicht zum Alibi werden, dass sich Skeptizismus wie ein Mehltau über alles legt. Denn das hilft niemandem. Skeptizismus ist immer gut zur verschärften Wahrnehmung der Wirklichkeit, aber er kann keine Leitidee sein. Die Leitidee muss sein: Aus den Quellen der Religionen heraus Menschen zu motivieren, im interreligiösen Miteinander für Frieden und Gerechtigkeit zu arbeiten.

*Religion als
Konflikt- und
Problemlöser?*

*Die großen Medien
entdecken den
Faktor Religion*

*Wer Kenntnisse von
Religion ignoriert
versteht die Welt
nicht*